

# Gewalt statt Geborgenheit

Täglich werden Dutzende Menschen Opfer von Gewalt. Nicht in dunklen Unterführungen, und die Täter sind nicht irgendwelche Schläger, sondern Familienmitglieder, Ehegatten oder die eigenen Kinder. Warum machen Menschen, die sich nahe sind, so etwas?







Text **Stefan Michel**

Wieder einmal streiten sich Markus und seine Frau Elena. Sie hat einen Brief nicht zur Post gebracht, wie er es ihr aufgetragen hatte. Sie verteidigt sich: Der Haushalt, die drei Kinder, der Nebenjob, sie ist überfordert. Markus beschimpft sie, droht, bald komme er überhaupt nicht mehr nach Hause, und sagt, sie sei schuld daran. Die Kinder haben sich in ihrem Zimmer verkrochen, befürchten schon das Schlimmste. Dann stürmt er aus der Wohnung, knallt die Tür zu. Ruhe. Elena weint leise. Drei Stunden später steht Markus wieder in der Wohnung, in Rage, nach Alkohol riechend. Er verdächtigt seine Frau, ihm untreu zu sein, ihn zu belügen. Erst verteidigt sie sich, dann fleht sie ihn nur noch an, ihr nichts zu tun. Vergeblich. Wieder einmal schlägt er zu. Wie schlimm wird es diesmal, fragt sich Elena. Wird Schminke die Spuren verdecken können? Oder kann sie wieder tagelang nicht aus der Wohnung? Wenigstens lässt er die Kinder in Ruhe. Wenigstens dieses Mal.

Die Situation ist frei erfunden. Aber sie spielt sich in ähnlicher Form täglich dutzendfach ab. 6545 Menschen sind laut Bundesamt für Statistik im Jahr 2010 Opfer von körperlicher häuslicher Gewalt geworden, sexuelle Gewalt nicht mitgezählt. Ein Mensch, der im gleichen Haushalt wohnt, den sie lieben oder geliebt haben, hat sie geschlagen, verletzt oder gar getötet. Zu häuslicher Gewalt gehören auch massive Drohungen, eine eingetretene Tür oder eine gegen die Wand geschmissene Tasse Kaffee, wenn so das Gegenüber eingeschüchtert werden soll.

### Der Teufelskreis der Gewalt

Die eigenen vier Wände sind ein Ort der Geborgenheit, für fast alle Menschen. Wer hier bedroht oder misshandelt wird, hat keinen vertrauten Rückzugsort mehr. Oft bleibt nur die Flucht. Häufiger aber erdulden die Opfer die Gewalt, verdrängen sie oder reden sie klein. Manche geben sich gar selber schuld daran. Die Dunkelziffer der nicht angezeigten Delikte dürfte die Zahl der angezeigten übersteigen. Dass ein Mann seine Frau misshandelt, ist der weitaus häufigste Fall. In der Bundesstatistik sind zwei Drittel aller Opfer von einfacher und schwerer Körperverletzung sowie Tötlichkeiten durch Ehe- und Lebenspartner oder Familienmitglieder Frauen über 20 Jahre. Im Kanton Zürich geht häusliche Gewalt in acht von zehn Fällen von einer männlichen Person aus.

In den ersten Jahren hatten sich Markus und Elena nur gestritten. Er war auch verbal stärker, ging mit Worten



weiter als sie. Mal verhöhnnte er sie, mal drohte er ihr. Handgreiflich wurde er erst, nachdem die Kinder geboren waren. Der Stress und der wirtschaftliche Druck sind gestiegen, er trinkt mehr, ist immer seltener der lustige, liebevolle Mann, den Elena geheiratet hatte. Sie kann nicht einmal sagen, ob sie die Schläge mehr schmerzen oder seine Drohung, sie zu verlassen. Dann könne sie sehen, wo sie mit den drei Kindern ohne ihn hinkomme, wirft er ihr jeweils an den Kopf, in einem Ton, der ihr Angst macht. Und trotzdem gibt es immer wieder Momente, in denen das Familienleben so ist, wie sie es sich wünscht: wenn seine Eltern zu Besuch sind, wenn eines der Kinder Geburtstag hat. An diesen Tagen vergibt sie ihm alles, hofft, es sei vorbei. Doch der nächste Streit kommt so sicher wie sein nächster Alkohol- und Gewaltextzess. Am schlimmsten ist es, wenn er die Kinder schlägt.

Gewalt in der Familie beginnt oft ohne Tötlichkeiten. Es wird laut, jemand schlägt etwas im Haushalt kaputt, droht mit Gewalt oder damit, sich das Leben zu nehmen. Das sind Verbote. Aber nicht jeder Streit ist häusliche Gewalt. Adriana Grigioni vom Elternnotruf präzisiert: «Häusliche Gewalt ist es, wenn sich ein Teufelskreis einstellt, wenn immer wieder das gleiche Muster abläuft und wenn am Ende ein Elternteil am ändern oder an einem Kind Gewalt ausübt.» Oft kehrt nach dem Ausbruch Ruhe ein, man versöhnt sich. Derjenige, der zugeschlagen hat, bereut, was er getan hat, verspricht, es nicht mehr zu tun. Die Opfer glauben ihnen nur zu gern. Oder ihr Wille ist gebrochen und sie trauen sich weder Hilfe zu holen noch den Täter oder die Täterin zu verlassen.

Am wehrlosesten sind die Kinder. 487 Mal musste die Kinderschutzgruppe des Kinderspitals Zürich im vergangenen Jahr einem Verdacht auf Misshandlung nachgehen. So oft wie noch nie seit der Gründung 1969. In 348 Fällen wurde

.....

## KINDER AUSSER KONTROLLE – GEWALT GEGENÜBER ELTERN

Warum gehen Kinder und Jugendliche auf ihre Eltern oder andere Erwachsene los? Wie kann man vorbeugen? Und: Ist die Erziehung der Eltern wirklich an allem schuld? Der Elternverein AachThurLand hat die sozialpädagogische Familienbegleiterin Regula Flisch eingeladen, um solche Fragen in einem Referat mit anschliessender Diskussion zu besprechen.

Veranstalter: Elternverein AachThurLand Datum: 15. Juni 2011 Zeit: 20 Uhr  
Ort: Singsaal Schule Erlen, Hauptstrasse 84, 8586 Erlen Kosten: 10 Franken,  
Mitglieder 5 Franken Anmeldung: nicht nötig

.....

**Beim Elternnotruf melden sich jene, die merken, dass sie ihren Kindern bald etwas antun, oder schon zugeschlagen haben. Jene also, die sich bewusst sind, dass das nicht sein darf.**

die Vermutung zur Gewissheit. Dennoch glaubt der Kinderarzt Ulrich Lips, der die Gruppe leitet, nicht, dass die Welt schlechter geworden sei. «Es werden mehr Fälle gemeldet und mehr aufgedeckt. Für die Opfer ist das gut», stellt er klar. (Siehe auch Seite 62.)

Auf die Kinder aufmerksam wird die Gruppe entweder, wenn diese mit Verletzungen ins Spital gebracht werden, die auf Misshandlungen hindeuten, oder wenn Menschen aus dem Umfeld der Familien, Lehrpersonen oder Kinderbetreuende anrufen, um ihren Verdacht mitzuteilen. «Wenn wir sicher sind, dass eine Verletzung nicht von einem Unfall stammen kann, dann konfrontieren wir die Eltern», erklärt Lips. «Die Reaktionen reichen von völliger Verleugnung, Wutausbrüchen und Drohungen mit dem Anwalt bis zu Zusammenbrüchen, bei denen die Eltern alles zugeben. Viele sind geradezu dankbar, dass jemand einschreitet.»

### **Überfordert**

Adriana Grigioni kennt die typischen Phasen, in denen Eltern die Kontrolle verlieren: «Sie rufen an, wenn ihr Baby pausenlos schreit, und sie nicht mehr schlafen können. Es folgt die Trotzphase, wenn Kleinkinder zu toben beginnen, und schliesslich die Pubertät, wenn die Jugendlichen provozieren und Widerstand leisten.» Beim Elternnotruf melden sich jene, die merken, dass sie ihren Kindern bald etwas antun, oder schon zugeschlagen haben. Jene also, die sich bewusst sind, dass das nicht sein darf. Die anderen, die in ihrer Überforderung allein bleiben und es verpassen, Hilfe zu holen, kommen vielleicht mit der Kinderschutzgruppe oder sogar mit der Vormundschaftsbehörde oder der Polizei in Kontakt. Wie vielen Kindern nie geholfen wird, weiss niemand. Bekannt ist hingegen, dass es meistens die Eltern sind, die ihre Kinder schlagen, psychisch schädigen oder vernachlässigen, was eine weitere Form der Misshandlung ist. Sexuelle Übergriffe erleiden Kinder und Jugendliche hingegen häufiger durch ältere Jugendliche oder andere Erwachsene aus ihrem Umfeld.



«Der Schutz der Opfer ist eindeutig besser geworden, seit man weiss, dass die Polizei die gewalttätige Person sofort aus der Wohnung weisen kann.»

Überforderung ist es auch oft, welche die Beziehung zwischen den Eltern so entgleisen lässt, dass er sie schlägt oder, seltener, sie ihn. Stress, Arbeitslosigkeit oder Alkohol und Drogen können dazu beitragen, alleinige Ursache sind sie aber nie, denn die Mehrheit der Arbeitslosen, der im Job Überforderten oder der Menschen mit einem Alkoholproblem wird nicht gewalttätig. Es sind auch nicht nur Menschen mit tiefem Einkommen und niedriger Bildung, welche die Kontrolle verlieren. Heinz Mora, der bei der Zürcher Kantonspolizei die Fachstelle Häusliche Gewalt leitet, zählt auf: «Wir haben Piloten und Ärzte genauso wie Fabrikarbeiter.» Auch kommt es auf dem Land gleich häufig zu Polizeieinsätzen wegen häuslicher Gewalt wie in der Stadt.

### Häusliche Gewalt ist keine Privatsache

Seit 2004 gilt in der Schweiz häusliche Gewalt unter den folgenden Bedingungen als Offizialdelikt: Sie trägt sich zu zwischen Verheirateten, in einer eingetragenen Partnerschaft Lebenden, gleichgeschlechtlichen Partnern, die zusammen wohnen, oder Ex-Partnern, die nicht länger als ein Jahr geschieden beziehungsweise getrennt sind. Das heisst, hier braucht es keine Anzeige der direkt Betroffenen, damit Polizei und Justiz aktiv werden können. Viele Kantone haben inzwischen Gewaltschutzgesetze erlassen. So kann im Kanton Zürich die Polizeistreife, die nach einem Anruf in der Wohnung einer von häuslicher Gewalt betroffenen Familie steht, nach Rücksprache mit der vorgesetzten Stelle eine Wegweisung, ein Rayonverbot oder ein Kontaktverbot anordnen. Dies dann, wenn die gefährdete Person glaubhaft in ihrer physischen, psychischen oder sexuellen Integrität verletzt worden ist. Die Person, von der die Gewalt ausging, muss dann auf der Stelle ihre Sachen packen und darf die Wohnung für mindestens 14 Tage nicht mehr betreten. «Viele kommen ziemlich auf die Welt, wenn plötzlich die Polizei dasteht und ihnen sagt, wo es langgeht», beschreibt Heinz Mora die Situation. Er ist überzeugt, dass das Gesetz wirkt: «Der Schutz der Opfer ist eindeutig besser geworden, seit man weiss, dass die Polizei die gewalttätige Person auf der Stelle aus der Wohnung weisen kann.»





Oliver lässt sich von seinen Eltern nichts mehr sagen. Keine Ahnung haben die, was heute wichtig ist, wie viel Geld man braucht und wie viel Schlaf. Er will Respekt. Das bedeutet, von den Eltern nicht dumm gefragt zu werden, wofür er Geld brauche oder wo er war, wenn er morgens um vier nach Hause kommt. Um Geld betteln hat er nicht mehr nötig. Ordentlich Druck machen, der Mutter von ganz nah, ganz tief in die Augen schauen, reicht meistens. Er hat sie auch schon geschlagen. Nicht fest. Danach tat es ihm leid, wenn er sie weinen sah. Anmerken liess er sich das nicht.

Auch Oliver ist keine reale Person, aber die Realität kennt einige Oliver. Die Polizei rückt nur selten aus, wenn Jugendliche auf ihre Eltern losgehen. In der Bundesstatistik machen die minderjährigen Beschuldigten einen verschwindend kleinen Teil aus. Jugendpsychologe Allan Guggenbühl wundert das nicht: «Die Eltern schämen sich, fühlen sich als Versager, und viele geben sich sogar die Schuld für das, was ihnen ihre Kinder antun.» Auch hier kann man nur mutmassen, wie viele Straftaten nie angezeigt werden. Wegen der eigenen Kinder die Polizei zu Hilfe zu rufen, dürfte den meisten Eltern aber noch schwerer fallen als wegen des Mannes oder der Frau. Anders als häusliche Gewalt zwischen Erwachsenen ist jene, die von Minderjährigen ausgeht, kein Offizialdelikt. Neu ist es nicht, dass Kinder ihren Eltern Gewalt antun oder androhen. Allan Guggenbühl beobachtet das Phänomen seit zwölf Jahren. Der Elternnotruf registriert, dass nach Medienberichten über das Thema häufiger angerufen wird.

### **Wenn Kinder ihre Eltern schlagen**

Wieso schlagen Kinder oder Jugendliche ihre Eltern oder bedrohen sie? Adriana Grigioni nennt zwei Streitmuster und verweist dabei auf den israelischen Psychologen Haim Omer: «Das erste ist: Wenn Fordern Nachgiebigkeit erzeugt, dann lohnt sich das Fordern. Die andere ist: Feindseligkeit erzeugt Feindseligkeit.» Das muss nicht heissen, dass geschlagene Kinder irgendwann zurückschlagen. Vielmehr geht es darum, was Kinder von ihren Eltern im Umgang mit Konflikten lernen. «Eltern sollen immer wieder ein Fels in der Brandung sein», beschreibt die Elternberaterin, «sie sollen ihrem Kind klarmachen, wenn sie mit seinem Verhalten nicht einverstanden sind, auch mal Verbote aussprechen. Und sie müssen ihm zeigen, dass sie es als Person trotzdem gern haben.» Das ist viel verlangt. Grigioni und Guggenbühl betonen, dass Kinder und Jugendliche besonders in der Pubertät eine grosse Herausforderung seien. Grigioni sagt: «Ich kann mir keine Familie vorstellen, in der

es nie laut wird und in der die Eltern nie etwas tun, das sie hinterher bereuen.»

### **Schutz der Opfer**

Dass häusliche Gewalt nicht mehr Privatsache ist, hat den Schutz der Opfer deutlich verbessert. Doch auch wenn nun die Betroffenen nicht mehr selber die Polizei rufen müssen, ist der Privathaushalt für viele Täter und Täterinnen eine gute Tarnung. Es muss erst jemand merken, dass hinter der Wohnungstür geschlagen wird. Polizist Mora betont: «Wenn man weiss, dass so etwas passiert, soll man als Nachbar oder Bekannter ungeniert die Polizei anrufen.»

Franziska Greber ist Co-Leiterin der IST Interventionsstelle gegen Häusliche Gewalt des Kantons Zürich. Damit es für gewalttätige Eltern und Minderjährige noch enger wird, schlägt sie weiterreichende Möglichkeiten bei den Interventionen vor (siehe auch Interview auf Seite 24). Zwei Zusammenhänge bezeichnet sie als zentral: Erstens geht Gewalt in der Familie oft nicht nur von einer Person aus – der Vater schlägt die Mutter, die Mutter reisst die Tochter an den Haaren, und diese erpresst ihren Bruder. Rückt die Polizei wegen des Vaters aus, muss sie herausfinden, ob sie alle Opfer schützt, wenn sie den Vater wegweist. Zweitens zeigt sich, dass Menschen, die zu Hause schlagen, oft auch ausserhalb ihrer vier Wände negativ auffallen. Das bedeutet umgekehrt, dass Menschen, die wiederholt in der Öffentlichkeit straffällig werden, möglicherweise auch Mitglieder ihrer Familie drangsalieren. Nach Greber stellt sich die Frage, wie man mit dieser Erkenntnis umgehen soll.

Dass Menschen ihren Nächsten Gewalt antun, lässt sich schwerlich ganz verhindern. Aber je früher man diese Menschen davon abhalten kann, umso besser für die möglichen Opfer und Täter.

**Siehe auch Interview auf Seite 24 und «Arztbesuch» auf Seite 62.**